

Frank Nagel

***Filandón* – Szene und Stimme**

Die Abendstunden sind die Stunden des Erzählens. Dies gilt nicht nur für den modernen Leseabend, es galt auch für andere, jahrhundertealte Kulturen in allen Teilen der Erde, in denen sich immer schon Menschen abends beim Feuer zusammenfanden, um einander etwas zu erzählen. Diese uralte Tradition mit ihrem menschlichen Bedürfnis nach Erklären, Berichten und Zuhören, findet sich auch in León, einer Stadt in der gleichnamigen Region im Nordwesten Spaniens, in der sich die Dorfbewohner bereits in vorrömischen Zeiten mit Beginn der Dunkelheit am Küchenherd versammelten, um eine gesellige Erzählrunde mit wechselnden Stimmen zu bilden: den sogenannten *filandón*, bei dem an langen Winterabenden zum Zeitvertreib Geschichten erzählt wurden, während die Frauen sich den Handarbeiten widmeten. *Filandón* – in diesem alten leonesischen Dialektwort klingt noch das lateinische *filum*, ›Faden‹, nach, das hier auf die Handkunst des Spinnens, ebenso gut aber auch auf die Wortkunst des Erzählgarns verweist, das die Mitglieder der Dorfgemeinschaft einst so vielfältig weiterzuspinnen wussten. Uralte Sagen und Legenden des kollektiven Gedächtnisses wurden so von Generation zu Generation weitergegeben und durch Anekdoten des alltäglichen Lebens ergänzt. Zahlreiche Werke der Weltliteratur haben sich von dieser mündlichen Urszene des Erzählens inspirieren lassen, bei der die wechselnden Sprecher einander zuhören und ihre Geschichten verweben, so zum Beispiel die *Erzählungen aus Tausendundeiner Nacht*, die *Canterbury Tales*, Boccaccios *Dekameron* oder Hoffmanns *Serapions-Brüder*.

Für unsere moderne Mediengesellschaft scheinen diese volkstümlichen Ursprünge des Erzählreigens am Feuer ebenso fern wie unrettbar verloren zu sein. Das dem nicht so ist, ist auch das Verdienst einiger der bedeutendsten zeitgenössischen Schriftsteller aus der Gegend um León, von Luis Mateo Díez und José María Merino, die sich um die Wiederbelebung des *filandón* bemühen und sich so auf eine typische Form des mündlichen Erzählens zurückbesinnen, die für diese Region prägend ist und die sie selbst in ihrer Kindheit auf dem Dorf noch kennengelernt haben. So wird der *filandón* immer wieder zum Bezugspunkt für neue mediale Projekte, zum Beispiel für eine Literaturverfilmung, aber eben auch für einen Neo-*filandón*, in dem sich Luis Mateo Díez und José María Merino (zusammen mit Juan Pedro Aparicio) auf eine moderne Form der Erzählrunde einlassen und ihre Miniaturerzählungen in einem gemeinsamen Buch zusammenführen. Das Ergebnis dieser produktiven Rezeption bildet die Sammlung *Worte im Schnee. Ein Filandón (Palabras en la nieve. Un filandón [2007])*. Sie ist natürlich kein ›echtes‹ Abbild der einstigen Herderzählungen, etwa im Sinne eines Live-Mitschnitts, vielmehr greift sie die alten mündlichen Traditionen spielerisch auf, um sie auf die moderne städtische Erlebniswirklichkeit mit ihren besonderen Wahrnehmungsformen und Schreibweisen zu öffnen. Beibehalten wird allerdings stets der mündliche Erzählton, der nun freilich keiner authentischen Dorfstimme mehr gehört, sondern vielmehr als kunstvoll simulierte Mündlichkeit daherkommt, die von den urbanen Legenden der Postmoderne zu berichten weiß.

Juan Pedro Aparicio, Luis Mateo Díez und José María Merino entdecken in ihrem modernen *filandón* nicht nur eine alte Tradition neu. Sie gehen über die ruralen Wurzeln hinaus, indem sie das Erzählmodell des *filandón* auf eine wiederum sehr spanische Vorliebe beziehen, nämlich den

microrrelato, die Mikroerzählung oder auch Kürzesterzählung, die schon lateinamerikanische Autoren wie Jorge Luis Borges oder Julio Cortázar kultiviert hatten, ebenso wie der nordamerikanische Raymond Carver mit seiner Form der *sudden fiction*. Für diese Miniaturerzählung, die oft nur aus wenigen Sätzen besteht und selten mehr als eine halbe Buchseite füllt, gibt es auch in der deutschen Tradition Anknüpfungspunkte, wir kennen sie von Kafka oder Brecht. Gleichwohl gelingt es Aparicio, Díez und Merino in ihrer Sammlung *Worte im Schnee* immer wieder, gerade aus der reizvollen Vermischung der uralten Institution des *filandón* mit der hochkonzentrierten Mikroerzählung der Nachmoderne ästhetisches Kapital zu schlagen und zuletzt eine unverwechselbare Darstellungsform hervorzubringen.

Die drei Autoren, die oft auch als *grupo leonés*, als Dichtergruppe aus León bezeichnet werden, experimentieren in den Mikroerzählungen ihres modernen *filandón* mit der radikalen Verknappung. Die Titel sind stets kurz und rätselhaft, sie wecken Neugier auf den *microrrelato* selbst. Die Geschichten bilden wohl die Minimalstufe dessen, was an Material gebraucht wird, damit man überhaupt noch von einer Geschichte sprechen kann. Ihr vielleicht wichtigstes Darstellungsmittel ist der Überraschungseffekt, die verblüffende Pointe, die bald ironisch und grotesk, bald nachdenklich und melancholisch sein kann.

Als inneres Thema der fünfundvierzig Mikroerzählungen des Neo-*filandón* könnte man wohl den skeptischen und zugleich humorvollen Blick auf die fragilen Lebensformen der Postmoderne ausmachen. Aparicio, Díez und Merino widmen sich den trivialen und unscheinbaren Alltagsdetails unserer Wirklichkeit, die sie als Sammelsurium von ebenso absurden wie liebenswürdigen Spleens und Obsessionen aufzeigen. Es ist der Blick hinter die Fassade einer nachmodernen Kunst der Lebensführung, die sich eher als abgründige Überlebenskunst mit doppeltem Boden erweist. Immer wieder bricht in den scheinbar banalen und vorhersehbaren Alltag das Ereignis des Phantasmas ein, das die verborgenen Tiefenstrukturen der oberflächenbetonen Gegenwart aufzeigt und ebenso witzig wie hintergründig jene Traumreste und Phantasien zum Gegenstand macht, die ansonsten ausgeblendet werden.

Den Rückbezug zur alten Tradition des *filandón* garantiert dabei freilich nicht nur der erwähnte mündliche Tonfall der Geschichten, auch durch typische Märchenmotive wird die Poesie der alten leonesischen Dorferzähler bewahrt, insbesondere mit dem Weg- und Reisemotiv, das heute wie damals als Hinweis auf die Unbehautheit menschlichen Daseins und die Sinnsuche verweist. Hinzu kommen die ebenso märchenhaften Tier- und Doppelgänger motive. Im Kern bleibt der reizvolle Kontrast zwischen der magischen Wirklichkeit des alten *filandón* und der beschleunigten Postmoderne wohl das entscheidende Kennzeichen der *Worte im Schnee*.